

**Cassia Kilian: Schwarz besetzt.  
Postkoloniale Planspiele im afrikanischen Film**

Bielefeld: transcript 2012 (Reihe: Postcolonial Studies, Bd. 14),  
400 S., ISBN 978-3-8376-2142-6, € 35,80

(Zugl. Dissertation am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der  
Universität Mainz 2011)

In diesem Buch, das als ethnologische Dissertation entstand, widmet sich die Autorin der Besetzung ‚weißer‘ Rollen mit schwarzen Darstellern im afrikanischen Kino seit den 1960ern. Sie unterteilt ihre Arbeit in drei Teilgebiete, welche sich in der Struktur des

Buchs widerspiegeln. Als erstes untersucht sie Filme, in denen afrikanische Darsteller soziale Rollen übernehmen, die ursprünglich ‚Weißen‘ zugeschrieben waren, was hier vor allem heißt, Vertretern der ehemaligen Kolonialmächte. Ein nächster Teil untersucht afrika-

nische Verfilmungen von europäischen Theaterstücken, die die ursprünglich ‚weißen‘ Rollen mit Afrikanern besetzen und die Handlung des Stücks auf den lokalen Kontext umschreiben. Unter anderem kommt Kilian hier auf *Hyènes* (1992) zu sprechen, Djibril Diop Mambéty's berühmte Verfilmung von Dürrenmatts *Besuch der alten Dame* (1956), sowie auf verschiedene Versionen von Prosper Mérimées *Carmen* (1845). Ein letzter Teil widmet sich afrikanischen Versionen amerikanischer Genrefilme, am Beispiel des *Western*, und Remakes der Blockbuster *Titanic* (1997) und *Predator* (1987).

Die Autorin situiert ihre Untersuchungen im Rahmen der post- bzw. neokolonialen Gesellschaft Afrikas und einer kulturellen Hegemonie westlicher Medien, die sie in Afrika festzustellen meint (S.21). Der Kern ihres Interesses liegt darin, wie die Umdeutungen der westlich konnotierten Rollen zu einer Verhandlungsmöglichkeit afrikanischer Identität werden, zu einem Raum, in dem verschiedenste Identitätsangebote transgressiv imaginiert und erprobt werden können. Der These liegt das Schlüsselkonzept der Performativität zugrunde, die Vorstellung, dass Handlungen als Inszenierungen wirken und zugleich den sozialen Raum verändern. Somit stehen die Handlungsfähigkeiten der Akteure im Zentrum der Betrachtungen.

Mit dem Ansatz der Performativität hätte die Autorin an ein wesentliches und aktuelles Thema der Kulturwissenschaft anknüpfen können. Eine Verbindung zur Performativität als grundlegendes Prin-

zip der Identitäts(de)konstruktion wäre eine fruchtbare Ausgangslage gewesen, um die postkoloniale Situation Afrikas in einem größeren Rahmen zu beleuchten und die Rolle des Mediums Film in diesem Zusammenhang zu verorten. Stattdessen benutzt die Autorin, die auch als Schauspielerin arbeitet, die Schauspielerei als Vergleichsfolie und zieht Parallelen zwischen dem Beruf der Schauspielerin, der ein Erproben verschiedener Figurenrollen verlangt, und der postkolonialen Identitätssuche Afrikas. Diese Parallele scheint kaum zwingend, wenig aufschlussreich und teilweise inadäquat, geht es doch bei Letzterem unter anderem um das Zurechtkommen in einem Lebensalltag, der vom kolonialen Erbe, von Machtgefallen und -missbrauch und manchmal von existentieller Not geprägt ist.

Obwohl „Schwarz besetzt“ verkündet, sich weniger auf kulturwissenschaftliche Theoriefragen als auf die Filme selbst zu konzentrieren, beschränkt sich seine Analyse auf die Ebene des Drehbuchs bzw. Theaterstücks und des Castings sowie Schauspiels. Auf die medialen Gestaltungsmittel wie Bildgestaltung, Kameraführung, Montage oder Ton wird kaum eingegangen, obwohl sie wesentlich sind für die narratologische Perspektivierung und Zuschauerpositionierung, also für die Weiterführung der Identifikationsprozesse, die mit der Rollenbesetzung beginnen. Bedauerlich ist auch, dass auf die Abbildung von Stills verzichtet wurde. Die Autorin betrachtet zwar vor allem relativ bekannte, kanonisierte Filme wie *Xala*

(1974), *Moi et mon blanc* (2004), oder *U-Carmen Ekhayelitsba* (2004), doch gerade für eine Annäherung an die weniger bekannten Remakes der Hollywood-Blockbuster wäre Bildmaterial hilfreich und reizvoll gewesen.

Die Kontextualisierung der besprochenen Filme in den globalen Filmmarkt bleibt ebenfalls eher spärlich. Die Ebenen der Produktion, Distribution und Rezeption werden weitgehend ausgeklammert; die Frage, von wem die Werke finanziert wurden und welches Publikum damit ange-

sprochen werden sollte, wäre indessen höchst aufschlussreich in Bezug auf ihre Identitätspolitik. Schließlich sind auch die Begriffe ‚schwarz‘ und ‚weiß‘ zu monolithisch eingesetzt, um eine nuancierte Analyse der Identitätsfragen zu ermöglichen. So bleiben die Ergebnisse und die Aussagemöglichkeiten des Buchs letztlich in einer relativ engen Perspektive gefangen, obwohl es eine interessant aufgefächerte Fragestellung aufweist.

Natalie Böhler (Zürich)